

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	75 (2000)
Heft:	4
Artikel:	Ein schweizerischer "Don Quijote" : Kanonier Nicolaus Bernoulli und der ungarische Freiheitskampf von 1956
Autor:	Oertle, Vincenz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-715110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein schweizerischer «Don Quijote»

Kanonier Nicolaus Bernoulli und der ungarische Freiheitskampf von 1956

1944/45 war Ungarn von Stalins Roter Armee mit Vergewaltigungen, Plünderungen und Deportationen «befreit» worden. Es folgte die systematische Sowjetisierung mit Parteikorruption, Zwangskollektivierung, Misswirtschaft, Bespitzelung, Konzentrationslager, Folter und Justizmord. So kam es am 23. Oktober 1956 in Budapest im Anschluss an eine Studentenkundgebung zum Volksaufstand, der auch auf andere Städte übergriff. Partefunktionäre und Angehörige der Geheimpolizei wurden von den aufgebrachten Massen gelyncht. Sowjettruppen griffen ein. Die ungarische Armee stand Ge- wehr bei Fuss oder solidarisierte sich mit den Freiheitskämpfern. Einem vorgetäuschten Abzug der Sowjets folgte am 4. November der massive Gegenschlag neu herange- führter Divisionen, die die Volkserhebung in wenigen Tagen im Blut er- stickten. Die verzweifelten Hilferufe der Ungarn nach Intervention des Westens verhallten ungehört. Ein Schweizer Wehrmann schritt indes zur Tat. Hier seine abenteuerlich- komische Geschichte.

Am Mittwoch, 14. November 1956, erstellte «Meier IV», Det Wm der Stadt polizei Zürich, zuhanden des Kriminalkommissa-

Fw Vincenz Oertle, Maur

riats folgenden Vermisstenrapport: «Signalement: Zürcherdialet mit Basler Akzent, zirka 170 Zentimeter gross, mittlere Statur, rötlich-braune Haare mit Scheitel, glattrasiert, braune Augen, vollständige, nicht sehr gepflegte Zähne, leichtes Kinngrübchen, rundliches Gesicht. Kleidung: Grauer zerknitterter Anzug, Sportshemd, ohne Kravatte, graue Kanadierjacke mit braunem Pelzkragen samt Gurt, innen graues Steppmuster. Führt bei sich: Personenauto Pol. Nr. ZH 67611, Fiat Topolino, Jahrgang 1950, Cabriolet beige-grün, Chassis Nr. 197576, Motor Nr. 201115, eventuell Karabiner mit Munition.» Beim Ausgeschriebenen handelt es sich um Dr. iur. Nicolaus Bernoulli, geboren am 30. September 1923 in Zürich, Bürger von Basel, Rechtsanwalt, ledig, wohnhaft an der Schneckenmannstrasse 16 in Zürich 7, militärisch eingeteilt als Kanonier in der Hb Stabsbtr 17. Die Behörden avisiert hatte ein Freund des Gesuchten, und zwar auf



Ende Oktober 1956 – Barrikaden und Ruinen an einem Budapester Boulevard.

(Foto: Ehem. hist. Bildarchiv Gosztony, Bern)



Als ein Don Quichotte unserer Zeit bespöttelt, weil er sein Leben für die Freiheit eines fremden Landes opfern wollte: Dr. Nicolaus Bernoulli

Auch die deutsche Illustrierte «Der Stern» berichtete über Nicolaus Bernoulli. Der Artikel erschien am 5. Januar 1957 und trug den Titel «Ein Schweizer Bürger zog aus, um für Ungarns Freiheit zu kämpfen».
(Bundesarchiv Bern: Militärstrafakte 1956/98/1468)

Grund einer Mitteilung Bernoullis aus dem Hotel «Daniel» in Graz: «Im erwähnten Hotel logiere er die letzte Nacht auf westlichem Boden und werde den ungarischen Feldzug als Infanterist bestreiten.» Dem Brief beigelegt war ein «Appell an das Gewissen der Freien Welt». Darin hiess es: «Der Westen verteidigt seine eigene Bequemlichkeit, aber nicht eine Idee. Ich

versuche in diesen Tagen, für eine Idee mein Leben zu opfern.»

Beethoven und «Claudia»

Am 17. November befand sich der Vermisste bereits wieder in Zürich und sagte bei der Kantonspolizei aus: «Meine Aktion nach Ungarn zu fahren war die Tat eines zerrissenen Herzens. Ich konnte die verzweifelten Hilferufe, die über das Radio und die Zeitungen in die Welt drangen, nicht länger ungehört verhallen lassen. Seit Tagen hatte ich ein schlechtes Gewissen, das sich immer mehr steigerte. Ich fasste den Entschluss, für den Westen in Ungarn eine symbolische Handlung zu unternehmen (...).»

Also hatte Bernoulli am Freitagmittag, dem 9. November 1956, Vollpackung erstellt, bestehend aus: Tornister, Kaput, Waffenrock und Schirmmütze, einem Paar Hosen und Marschschuhen, Ceinturon und Patronentaschen, Gamelle und Brotsack sowie Stahlhelm, Faschinemesser und Karabiner samt 24 Schuss Taschenmunition. Hinzu kamen eine Wolldecke, Winterartikel, Lebensmittel, eine Flasche Kirsch sowie eine Taschenlampe. Das Ganze verstaute Bernoulli in seinem Topolino namens «Claudia». Dann verfasste er sein Testament, hörte zum Abschied «Beethovenmusik» und verliess Zürich kurz vor Mitternacht. Die Fahrt führte über den Kerenzerberg nach Sargans, wo Bernoulli im Hotel «Post» abstieg. Im Laufe des folgenden Tages passierte er bei Schaanwald unkontrolliert die liechtensteinisch-öster-



Budapest, Ende Oktober 1956 – Durch Freiheitskämpfer zerstörter sowjetischer Schützenpanzer und dessen verbrannte Besatzung.

(Foto: Ehem. hist. Bildarchiv Gosztony, Bern)

reichische Grenze. Nächste Station war, nach Überquerung des verschneiten Arlbergs, das Hotel «Greif» in Innsbruck. Am Sonntag erreichte Bernoulli den Gasthof «Edelweiss» in Obertraun am Hallstätter-See und am Montag Graz.

Kampfbereit

Was bis dahin fast wie eine Urlaubsreise erscheint, wurde allmählich zur todernsten Angelegenheit, denn Bernoulli erzählte weiter: «Am Dienstag, 13.11. 56, habe ich Verbandszeug und Proviant für 4 Tage eingekauft und einen Dolch für den Nahkampf. Ich fuhr an die ungarische Grenze bis Heiligenkreuz. Ca. 50 Meter vor dem Schlagbaum bog ich mit meinem Wagen auf einem kleinen Weglein in den Wald ab. Hier habe ich die Uniform angezogen bis auf die Militärhose, setzte die Mütze auf und liess den Stahlhelm im Topolino zurück. Die Mütze habe ich mit einer grün-weiss-roten Kokarde gekennzeichnet.» (sic!) Sodann steckte Bernoulli eine Kopie des erwähnten Appells unter den Scheibenwischer, samt einer Schenkungsurkunde zu Gunsten des Internationalen Roten Kreuzes. «Es war mein Wille, dass nach meinem Tode wenigstens mein Auto Medikamente und Lebensmittel für die Ungarn transportieren sollte.» Der Grenzübertritt erfolgte bei entsprechender Dunkelheit. Und Bernoulli weiter: «Den Karabiner hatte ich geladen und im Anschlag. Ich ging möglichst den Waldrändern entlang, um Deckung zu haben. Auf ungarischem Gebiet kam ich in die Nähe von zwei Strassen, wo ich Fahrzeuglärm hörte. Bei näherem Zuhören waren es russische Panzer, die patrouillierenderweise bis 2 km an die Grenze heranfuhren. Da ich keine Panzerwaffe hatte, griff ich die Panzer nicht an.»

Auf der Suche nach «Freiheitskämpfern» oder «Sowjetrussen» vernahm Bernoulli schliesslich Hundegebell und stiess auf eine Behausung. «Ich war müde und etwas ungeduldig, deshalb ging ich auf eines der Lichter zu, entsicherte meinen Karabiner. Dieses Licht brannte in einem kleinen Haus. Wie ich in die Nähe dieses Hauses kam, musste ich feststellen, dass es eine Unterkunft eines österreichischen Grenzpostens war. Ich hatte mich in der Dunkelheit verirrt (...).»

Internierung

Die restlichen Nachtstunden verbrachte Bernoulli in Gesellschaft von zwei Gren-

«Appell an das Gewissen der Freien Welt»

Die ungarischen Freiheitskämpfer sind das grosse Mahnmal an die Freie Welt. Solange sie vereinzelt dastehen und vor der höhnischen Brutalität des Sowjetkolosses verblassen, sind sie auch das schlechte Gewissen der Freien Welt. Ihr ständig sich wiederholender Hilferuf gellt mir zu schauerlich in den Ohren, als dass ich ihn ungehört verhallen lassen könnte. Der Westen steht gebannt da und verfolgt das blutige Ringen zwar mit Sympathie, im weiteren aber mit Nichtstun. Die Gefahr besteht, dass Ungarn endgültig abgeriegelt, erstickt und vernichtet wird, ohne dass etwas Umwälzendes geschieht. Der Westen verteidigt seine eigene Bequemlichkeit, aber nicht eine Idee. Ich versuche in diesen Tagen, für eine Idee mein Leben zu opfern. Als freier Mensch rufe ich den ungarischen Freiheitskämpfern zu: Ich habe den tieferen Sinn Eures Heldenmuts verstanden. Wenigstens EIN Mensch in der Freien Welt ist zur Tat geschritten. Gebe Gott, dass dieses Fanal nicht umsonst gewesen ist. Es lebe die Freiheit – aber wir müssen sie erringen!! Nicolaus Bernoulli, Schweiz

zern und wurde am folgenden Morgen, am 14. November um 06.00 Uhr, zur Einvernahme auf den Gendarmerieposten Heiligenkreuz verbracht. Dann suchte man gemeinsam «Claudia», eskortierte Bernoulli mit zwei Jeeps nach Fürstenfeld, wo eine weitere Einvernahme durch einen Major des Bundesheeres erfolgte, und internierte ihn schliesslich in der Grazer Kaserne. Am Donnerstag ging es weiter nach Wien ins Verteidigungsministerium. Dieses übergab den Schweizer, mittlerweile wieder in Zivil, der Gesandtschaft. Das Ende seiner Odyssee schilderte Bernoulli so: «Am Freitag, 16.11. 56 wurde die Frage geklärt, ob ich mit meinem PW zurückfahren könnte. Das war nicht möglich, weshalb mir die Gesandtschaft auf meine Kosten ein Flugbillett bei der Swissair verschaffte, so dass ich noch am gleichen Tag nach Zürich-Kloten fliegen konnte.» «Claudia» folgte später auf dem Schienenweg und die militärische Ausrüstung per Diplomatenpost.

Presserummel

Inzwischen hatte die folgende, nicht in allen Details den Tatsachen entsprechende Meldung die eidgenössischen Pressestellen erreicht: «Wien, 14. November, ag (apa) groesste ueberraschung hat heute bei den organen der oesterreichischen grenzwache in der naehe von jennsdorf im burgenland ein angehoeriger der schweizer miliz ausgeloest, der in voller uniform und stahlhelm aus ungarn ueber die oesterreichische grenze spaziert war. der schweizer, der gemaess den voelkerrechtlichen bestimmungen interniert wurde, gab an, dass er in zivil am vortag mit seinem wagen quer durch oesterreich zur ungarischen grenze gefahren sei und sich umgezogen habe. hierauf habe er unbemerkt zu fuss die grenze nach ungarn ueberschritten, um an der seite ungarischer aufstaendischer zu kaempfen, da er aber von bewaffneten auseinandersetzungen nichts gesehen habe, sei er wieder auf oesterreichischen boden zurueckgekehrt.»

Daraufhin notierte das «Volksrecht» am 19. November ironisch: «Wilhelm Tell verpasste Krieg mit russischem Gessler.» «Die Tat» wiederum hatte die APA-Meldung bereits drei Tage zuvor mit «Ein wackerer Soldat» übertitelt und vermerkt: «Schade, dass wir keine Orden haben, der Mann hätte eine Dekoration verdient.» Auch die «Schweizer Wochen Zeitung» überreichte dem Heimkehrer Blumen. «Ein Schweizer als Freiheitskämpfer in Ungarn» hiess es da am 22. November und weiter: «Am vergangenen Dienstag hat das Schweizer Volk mit Kirchengeläute und drei Schweigmünzen geschlossen gegen die blutige Unterdrückung des ungarischen Freiheitskampfes durch die Sowjets demonstriert. (...) Die Aktion wäre aber noch schöner ge-

wesen, wenn man sie acht Tage früher durchgeführt hätte. Aber da waren viele von uns noch anderweitig beschäftigt – die einen, indem sie schamlos Reis, Öl und Kaffee hamsterten; andere wieder, indem sie – reichlich spät – den schweizerischen Kommunisten die Fensterscheiben einwarfen (...). Keiner von uns allen aber war bereit, das Naheliegendste zu tun; nach Ungarn zu fahren und sich den tapferen Freiheitskämpfern bis zum bitteren Ende anzuschliessen.» Einer allerdings habe dies gewagt. «Dr. Bernoulli hat uns bewiesen, dass man auch heute noch durch die Tat besser demonstrieren kann als durch alle schönen, aber doch eigentlich recht billigen Worte!» Dieser Meinung schloss sich am 12. Dezember auch «Hitsch» vom «Nebelspalter» an: «As isch sihhā für a Schwizar khai Schand, wenn är us Vazwiifig über dia Schandtaata vu da Russa dar Khopf verlützt und said: Jetzt hätt al las Schnorra khai Wärt meh. Jetz khann nu no z Driischlaaga hälfal!»

«Missratener Sohn»

Die Behörden gaben sich indes ziemlich reserviert. In einem Leserbrief, erschienen am 19. November in «Die Tat», bezeichnete sich Bernoulli als «erster Freiwilliger Westeuropas für die Freiheit» und hielt fest: «Die österreichische Armee hat mich grossartig mit Sympathie und Achtung behandelt. Ein österreichischer Major, der sich in Graz beim Divisionsstab befand, hatte Tränen in den Augen und dankte mir bewegt. Ich werde diesen alten Russlandkämpfer, der sechsmal von den Russen verwundet wurde, niemals vergessen. Bei den Schweizern wurde ich erheblich kühler empfangen. In Zürich auf dem Flugplatz war ein Polizist. Anerkennung und Verständnis für meine symbolische Tat fand ich nicht, nur Vorwürfe.» Er sei bereit, so Bernoulli, die Konsequenzen auf sich zu nehmen, aber mit «Tränen der Scham», weil «die Schweiz einmal wieder ihrem Ruf als kleinliches, bequemes, selbstgerechtes Land nur zu gerecht wird». Und im Zürcher «Tagesanzeiger» schrieb Bernoulli am 20. November, er sei «wie ein missratener Sohn empfangen worden (...). Dass ich zurückgekommen bin, ist lediglich einem Zufall zu verdanken, einer Laune des Schicksals, die ich nun allerdings teuer bezahlen muss, so dass es mir lieber gewesen wäre, ich läge heute mit kaltem Hintern auf ungarischer Ackererde, im Geiste verbunden mit den ungarischen Freiheitskämpfern.» Bemerkung der Redaktion: «Aber auch Don Quijote hat unsere volle Sympathie, und irgendwie hat man den Eindruck, Dr. Bernoulli sei ihm verwandt im Geist. Wir können nur hoffen, das für seinen Fall zuständige Divisionsgericht beurteile den um ein Jahrhundert zu spät zur Welt gekommenen Freischärler mit mildem Humor, auch wenn das einigen Perücken

im diplomatischen Dienst nicht ganz passen sollte.»

Das Urteil

Im Dezember 1956 und im darauffolgenden Monat hatte Bernoulli dreimal vor dem Untersuchungsrichter des Divisionsgerichts 6, Hptm Walter Ziegler aus Uster, zu erscheinen, um nochmals en détail befragt zu werden. Die Einvernahmen brachten kaum Neues. Auch ein Leumundsbericht der Kantonspolizei vom 7. Dezember deckte lediglich eine Busse von 10 Franken auf, infolge «vorschriftswidrigen Auto-parkierens». Und weiter meldete der Gefreite M. Enz von der Polizeistation 1 in Zürich 7: Bernoulli werde als «lieber Kerl», «Idealist mit originellen Ideen» und «verträglicher Charakter» geschildert. Er sei «impulsiv und spontan» und habe die italienische Schauspielerin Gina Lollobrigida zur Einweihung seines Anwaltsbüros eingeladen, allerdings ohne Erfolg.

Der verhinderte Freiheitskämpfer konnte sich der Sympathiekundgebungen seitens der Bevölkerung kaum erwehren. Hunderte von Briefen stapelten sich schliesslich auf seinem Schreibtisch, und eine anonym bleibende «Stauffacherin» schrieb dem Divisionsgericht 6: «Er wollte einer guten Sache dienen und wir alle wollen ihm beistehen. Sind wir froh, dass wir noch solche Idealisten haben auf dieser Welt! (...) Also bitte diesen Helden Dr. Bernoulli nicht verurteilen.»

Am 22. März 1957 hiess es in einer Verfügung des Waffenches der Artillerie, Oberstdivisionär Max Petry, dem der Chef EMD «die Disziplinarstrafewalt in der Angelegenheit Kan. Bernoulli gemäss Art. 195, Abs. 2, MStGO», übertragen hatte: «Auf Grund der vorläufigen Beweisaufnahme und des Berichtes der Untersuchungsrichter verfüge ich: a. Der Beschuldigte, Kan. Bernoulli Nicolaus, wird wegen Nichtbefolgung von Dienstvorschriften sowie wegen Missbrauchs und Verschleuderung von Material mit einer Busse von Fr. 50.– bestraft. b. Auf Grund von Art. 187, Abs. 5, MStGO, wird das Kreiskommando Schaffhausen mit dem Vollzug der Strafe beauftragt. Der oben erwähnte Beitrag ist an die Eidg. Staatskasse zu überweisen.»

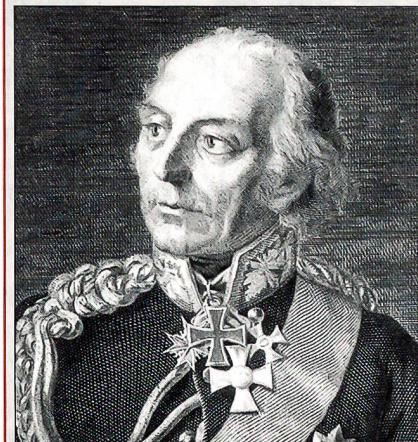
Es stellt sich die Frage: Wieso «Verschleuderung von Armeematerial»? Ganz einfach: Der Delinquent hatte sich auf ungarischem Territorium einer Patronentasche und des beim Marschieren hinderlichen Faschinennmessers entledigt. Und dort liegen diese wohl heute noch.

Quellen

Bundesarchiv Bern: Militärstrafakte 1956/98/1468 (darin auch eine Auswahl in- und ausländischer Presseberichte).

Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes vgl.: Irving David, Aufstand in Ungarn – Die Tragödie eines Volkes, Hamburg 1981. 

Militärgeschichte kurz gefasst



Der Rebell

Zeitgenossen nannten ihn «einen Mann aus gehacktem Eisen», den preussischen Generalfeldmarschall Johann David Graf Yorck von Wartenburg, geboren am 26. September 1759 in Potsdam. Yorck galt als recht eigenwilliger Truppenführer und schwieriger Befehlspfänger. Schon als Sekondleutnant hatte er sich während des Bayerischen Erbfolgekrieges von 1778/79 durch «Insubordination» ein Jahr Festungshaft eingehandelt, d.h. wegen Kritik an den Requirierungsmethoden eines Vorgesetzten.

Im Sommer 1812 finden wir Yorck als zweiten Befehlshaber, dann als Kommandeur des von Napoleon zwangsverpflichteten, 20 000 Mann starken preussischen Hilfskorps. Angesichts des Untergangs der Grande Armée aber schloss Yorck am 30. Dezember mit dem russischen General und späteren Feldmarschall Hans von Diebitsch (1785–1831) einen Vertrag, der die Neutralisierung seiner noch halbwegs intakten Truppe zum Inhalt hatte. Verhandlungsort war eine Mühle im litauisch-russischen Grenzdorf Poscherun. Yorcks eigenmächtige Übereinkunft, bekannt als «Konvention von Tauroggen», führte den unentschlossenen preussischen König Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) schliesslich an die Seite von Zar Alexander I. (1777–1825). Der Sieg bei Wartenburg an der Elbe vom 3. Oktober 1813 über das französisch-württembergisch-italienisch-westfälische IV. Korps brachte Yorck den Grafentitel. Johann David Yorck verstarb am 4. Oktober 1830 auf seiner Domäne Klein-Oels in Schlesien. In der Alten Armee führte das ostpreussische Jäger-Bataillon Nr. 1 seinen Namen, und Ludwig van Beethoven komponierte den «Marsch des Yorck-schen Korps» (später Parademarsch für Fuss-truppen, AM II, 37).

Nur wenig bekannt ist Yorcks Kolonialdienst. 1781 hatte er das friderizianische Heer verlassen, wie es hiess wegen Spielschulden, und war im Juni desselben Jahres als Hauptmann in das eben formierte Schweizerregiment de Meuron eingetreten, das im Dienst der Niederländischen Ostindien-Kompanie stand. Am Kap der Guten Hoffnung in Garnison, sah sich Yorck aber schon nach drei Jahren genötigt, den Dienst zu quittieren. Kaderangehörige, Yorck mit dabei, hatten den Regimentsinhaber und Kommandanten, den Neuenburger Charles-Daniel de Meuron (1738–1806), der in den Fremddiensten weit verbreiteten Vettewirtschaft bezichtigt. 1795 wechselte das Regiment in britischen Sold, kämpfte auch in Kanada und wurde 1816 entlassen.

Vincenz Oertle, Maur